MÄRCHENKÖNIG MIT ISLAMISTISCHEM GEMÜT

HASSANAL BOLKIYAH

gehört zu den reichsten Monarchen der Welt. Nun will er im Sultanat Brunei die Steinigung einführen

»Es war einmal, am Rande der großen Insel Borneo«, so beginnt ein Artikel der Zeitschrift *Vanity Fair* die Geschichte des südostasiatischen Sultanats Brunei. Tatsächlich gemahnt der Lebens- und Führungsstil von Sultan Hassanal Bolkiyah an ein Märchen. Genauer: Er erinnert an einen hedonistischen, grausamen Märchenkönig.

Seit 1967 ist Hassanal Bolkyiah Mu'izzaddin Waddaulah der 29. Sultan des Inselstaats Brunei. Er agiert als Staatsoberhaupt, Regierungschef, Verteidigungs- und Finanzminister des kleinen südostasiatischen Landes. Besonderes Augenmerk legt er jedoch neuerdings auf seine Rolle als Glaubenshüter: Im April 2014 verkündete er die schrittweise Einführung des Scharia-Strafrechts.

Der Islam ist Staatsreligion in dem 400.000-Einwohner-Sultanat, das mit einem Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von 41.000 US-Dollar an 22. Stelle der reichsten Länder der Welt steht. Der staatliche Vermögensfond beträgt geschätzte 30 Milliarden Dollar, wobei niemand genau weiß, wo die Trennlinie zwischen Familien- und Staatskasse verläuft. Laut *Forbes* ist Bolkiyah, der mit drei Frauen zwölf Kinder hat, mit einem geschätzten Privatvermögen von 20 Milliarden US-Dollar einer der reichsten Monarchen der Welt. Damit liegt er zwar hinter dem thailändischen König, liefert sich aber ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem König von Saudi-Arabien und dem Emir von Abu Dhabi.

Im Gegensatz zu seinen Ölscheich-Kollegen ist die Diversifizierung der Wirtschaft Bolkiyah jedoch erst seit kurzem ein Anliegen. Und das, obwohl die Ölreserven, auf denen Bruneis Reichtum basiert, nur noch schätzungsweise ein Vierteljahrhundert reichen werden. Erst seit 2011 laufen Projekte zur Ausweitung der Tourismusindustrie, des Bankensektors und des Reis-, Gemüse- und Obstanbaus. Dabei verfolgt der Sultan ehrgeizige Ziele: 60 Prozent des Reisbedarfs sollen bis 2015 im eigenen Land produziert werden; dabei eignen sich lediglich fünf Prozent des – großteils aus Regenwald bestehenden – Küstenstaats für den Anbau. Die Öl- und Gasindustrie, die knapp zwei Drittel des Bruttoinlandsprodukts ausmacht, soll mit neuen Methoden am Leben erhalten werden.

Anstatt sich um die Wirtschaft seines Landes zu kümmern, spielte Bolkiyah lange Zeit lieber mit seiner Sammlung von Sport- und Luxuswagen, angeblich die größte der Welt. Seine Residenz in der Hauptstadt Bandar Seri Begawan, drei Mal so groß wie der Buckingham Palace, gleicht einem Märchenpalast. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder, dem »Playboy-Prinzen« Jefri, lieferte der Sultan der Presse regelmäßig skandalträchtige Geschichten von ausschweifenden Sex-Partys.

Fast könnte man den Eindruck gewinnen, dem Märchenherrscher sei die Vergänglichkeit des Diesseits gleich – hätte er nicht genau damit die Einführung der Scharia begründet. Seine Majestät fühle sich auch im Jenseits für sein Volk verantwortlich, heißt es in einer offiziellen Biographie. Die wahren Gründe liegen wohl eher darin, islamistischen Kräften den Wind aus den Segeln zu nehmen. Zugleich könnte der 67-Jährige so sein politisches Erbe als »fürsorglicher Monarch« sichern, der seinen Untertanen freie Gesundheitsversorgung und Bildung finanziert und sie vor schädlichen Einflüssen aus dem Ausland bewahrt.

Genau dort erregt die Gesetzesänderung nun große Besorgnis, da sie auch die Einführung der Steinigung beinhaltet. Europäische Diplomaten sprachen das Thema in einer regionalen Menschenrechtskommission an; währenddessen riefen im Westen Prominente zum Boykott von Nobelhotels auf, die sich im Besitz Bruneis befinden.

Bislang wurde die Scharia in Brunei nur im Familienrecht angewendet, und die Todesstrafe galt nur formal – vollstreckt wurde sie seit Jahren nicht mehr. Trotzdem scheint der Sultan es ernst zu meinen; zur Konsultation entsandte er sogar eine Delegation nach Saudi-Arabien. Wie in zwölf weiteren islamischen Staaten können dort Vergewaltigung, Ehebruch, Homosexualität sowie außereheliche sexuelle Beziehungen mit Tod durch Steinigung bestraft werden. In den nächsten drei Jahren soll dies nun auch in Brunei eingeführt werden. Das Märchen über die Bewohner des Sultanats könnte dann mit einem zynischen Satz enden: »Und wenn sie nicht gesteinigt wurden, dann leben sie noch heute.« Laura Pannasch

> Anstatt sich um die Wirtschaft zu kümmern, spielte der Sultan lange Zeit lieber mit seiner Sportwagensammlung

Foto: Leeshoogun